

Feldzugang als Erkenntnis: Ethnografische Perspektiven auf Gleichstellungsarbeit in Berufungsverfahren

Ein Kommentar zu Victoria Hegners Beitrag

JULIAN HAMANN

ABSTRACT

Der Kommentar folgt Victoria Hegners Beitrag darin, das analytische Potenzial des Feldzugangs in ethnografischen Studien zu diskutieren. Über die Ausführungen von Victoria Hegner hinausgehend wird eine Typologie vorgeschlagen, anhand derer sich Abwehrstrategien gegenüber ethnografischen Zugängen systematisieren und analytisch nutzen lassen könnten. Die Mehrfachpositionierungen der Ethnografin in ihrem Feld werden zum Anlass genommen, um über epistemische und forschungsethische Konsequenzen solcher Verstrickungen zu reflektieren. Schließlich nimmt der Kommentar Victoria Hegners Argument auf, dass lose, eher schwache Verbindungen wesentlich für die Herstellung des Feldzugangs sein können. Die sich daraus ergebende experimentelle Offenheit und Unwägbarkeit ethnografischer Forschung kann Konsequenzen für ihren Stellenwert in einer institutionellen Forschungslandschaft haben, die wesentlich von Drittmitteln abhängig ist.

SCHLAGWORTE

Berufungsverfahren, Drittmittel, Feldzugang, Gleichstellung, Forschungsethik

ZITIERVORSCHLAG

Hamann, J. (2026): Feldzugang als Erkenntnis: Ethnografische Perspektiven auf Gleichstellungsarbeit in Berufungsverfahren. Ein Kommentar zu Victoria Hegners Beitrag. In: Berliner Blätter 92, 248–252. DOI: 10.60789/921229.

Victoria Hegners Beitrag liefert eine anschauliche und zugleich dichte Reflexion über ethnografische Forschung im Hochschulkontext – und hier insbesondere über Gleichstellungsarbeit in Berufungsverfahren. Der Bericht ihrer Erfahrungen beim Feldzugang entwickelt das Argument, dass der vermeintlich pragmatische Akt des Feldzugangs selbst epistemisch aufschlussreich sei. Das Plädoyer, den Zugang nicht (allein) als lästige Hürde, sondern als analytisch instruktiven Erstkontakt mit dem Feld zu verstehen, ist unmittelbar überzeugend. Er nimmt bestehende Argumentationen aus der ethnografischen Forschung auf, die den Feldzugang als wichtigen Bestandteil des Forschungsprozesses beschreiben (vgl. etwa Breidenstein u. a. 2013, 59).

Der Text leistet drei wertvolle Beiträge: Er trägt erstens zur ethnografischen Forschung bei, indem er das analytische Potenzial des Feldzugangs konkret illustriert. Victoria Hegner zeigt beispielhaft, inwiefern bereits bei der Herstellung des Feldzugangs Einsichten über ein spezifisches Feld zu gewinnen sind. Zweitens bereichert der Text die Literatur über Ethnografie an Hochschulen (für den deutschsprachigen Kontext vgl. Meyer u. a. 2022) mit einem methodologischen Argument zum experimentellen Charakter ethnografischer Forschung. Drittens leistet der Text einen wichtigen Beitrag in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung, indem das bisher vernachlässigte Thema der Gleichstellungsarbeit im Rahmen von Berufungsverfahren beleuchtet wird. Im Folgenden möchte ich einige Aspekte des Beitrags kommentieren und so zum Weiterdenken anregen.

Victoria Hegner argumentiert sehr plausibel dafür, den Feldzugang nicht bloß als eine forschungspraktische Herausforderung, sondern als analytisch aufschlussreichen Bestandteil der Forschung zu begreifen. Das ist eine fruchtbare Perspektive: Die Grenzarbeit und das *gatekeeping* eines Feldes verraten etwas über seine soziale Beschaffenheit und können zum Beispiel Hierarchien, Rationalitäten und Rituale offenlegen. Auch wenn die Ausführungen explizit nicht das Ziel verfolgen, eine Systematisierung von Zugangsweisen zu leisten, könnte doch genau darin ein Erkenntnispotenzial liegen, das noch zu heben ist. Bei der Lektüre des Beitrags stellt sich die Frage, ob sich die beschriebenen Modi der Abwehr des Feldzugangs systematisch typologisieren lassen (siehe dazu bereits Lau/Wolff 1983). Eine Typologie könnte, erstens, *Begründungen* der Abwehr unterscheiden, wie zum Beispiel (a) juristisch-forschungsethische Gründe (Datenschutz), (b) epistemische Gründe (zu nah, nicht objektiv) und (c) strategisch-politische Gründe (Reputationsrisiken). Eine zweite Dimension der Typologie könnte verschiedene *Strategien* der Abwehr differenzieren, beispielsweise (a) auf Zeit spielen (Forschende warten lassen), (b) Ansprechpartner:innen wechseln (Anliegen an höhere oder niedrigere Ebenen verweisen) oder (c) die Forscherin disziplinieren (Eingriff in ursprünglich geplante Erhebungsstrategien). Drittens könnte die Abwehr *graduell* verstanden werden, um zum Beispiel (a) eine Verhinderung des Zugangs von (b) einer starken Einschränkung (möglicherweise erst in der Beobachtungssituation selbst) und (c) einem weitgehend uneingeschränkten Zugang zu unterscheiden. Eine solche systematische Typologie würde dabei helfen, die empirische Variation zwischen Universitäten oder Fachbereichen vergleichend zu fassen. Damit wäre zugleich die Möglichkeit eröffnet, die Bedingungen zu benennen, unter denen bestimmte Strategien des Feldzugangs besonders vielversprechend sind.


Entscheidend für die Art und Weise, in der im vorliegenden Fall ein Zugang zum Feld möglich wurde, war nach eigener Darstellung auch Victoria Hegners jahrelange Arbeit als Gleichstellungsbeauftragte und als Geschlechterforscherin. Diese Expertise machte sie in zweifacher Hinsicht zu einer Insiderin. Es lohnt sich, über diese Positionierung noch weiter nachzudenken. Die epistemischen und forschungsethischen Gründe, die eigene Verstrickung mit dem Feld systematisch zu reflektieren, sind selbstverständlich auch Victoria Hegner bekannt. Es geht hier also nicht darum, ein Versäumnis aufzuzeigen, sondern zu fragen: Inwiefern kann die Reflexion solcher Verstrickungen analytisch produktiv gemacht werden? Die Mehrfachpositionierung der Ethnografin und die zwischen ihr und ihrem Feld bestehende Vertrautheit beeinflusst die Produktion ethnografischen Wissens. Eine Verstrickung mit dem eigenen Feld kann dazu führen, dass selbstverständliche Annahmen und Gewissheiten unbeabsichtigt in die Konstruktion des Feldes, in Fragestellungen, Interpretationen und Theoretisierungen eingehen. Das deutet sich im Text vereinzelt an. Überlegungen darüber, welcher Platz am Besprechungstisch ihrer Rolle am „angemessensten“ sei, lassen beispielsweise vermuten, dass den Positionszuweisungen durch andere Teilnehmende des Feldes bereits eine recht konkrete Vorstellung der eigenen Position gegenübersteht. Auffallend ist auch, dass die Positionierung der Ethnografin einen Feldzugang über kompetente und durchsetzungsfähige Gleichstellungsbeauftragte ermöglicht hat, denen das Projekt zumindest in einem beschriebenen Fall zu ihrem eigenen Anliegen wurde. Das wirft die Frage auf, welche Form der Gleichstellungsarbeit auf diese Weise ethnografisch sichtbar wird und wie weniger engagierte Gleichstellungsarbeit zugänglich gemacht werden kann.

Wenn Forschende an ihrer eigenen Lebenswelt teilnehmen, entstehen darüber hinaus forschungsethische Risiken. Im vorliegenden Fall besteht etwa das Risiko, dass sich die Rolle der Ethnografin vermischt mit den Rollen der Geschlechterforscherin, der Feministin und der Gleichstellungsexpertin. Dann stellt sich die Frage, wann sich die Ethnografin ins Feld einmischen muss (etwa bei Fällen offener Diskriminierung), in welcher Rolle sie das dann tut (zum Beispiel als Feministin oder Gleichstellungsexpertin), wann und wie sie sich solidarisieren soll (etwa mit unter Druck gesetzten Bewerber:innen) oder inwiefern die Renditen, die durch eine ethnografische Mitgliedschaft im Feld entstehen, legitim sind (wenn beispielsweise die Geschlechterforscherin durch ihre Ethnografie Einblicke erhält, die bei eigenen Kandidaturen in Berufungsverfahren vorteilhaft sein können). Solche Fragen haben eine hohe Relevanz für den Feldzugang, wenn man diesen nicht als eine Aufgabe versteht, die sich zu Beginn des Forschungsprozesses stellt und dann erledigt ist, sondern wenn der Feldzugang als ein dauerhaftes Kontakthalten gedacht und als beständige Beziehungspflege mit dem Feld praktiziert wird.

Die hervorgehobene Bedeutung, die Berufungsverfahren für die Verteilung materieller Ressourcen und symbolischer Macht, für die Organisationsentwicklung und nicht zuletzt für die Produktion wissenschaftlichen Wissens haben, steht im Gegensatz zur eher geringen Aufmerksamkeit, die ihnen bislang in der Wissenschafts- und Hochschulforschung zuteilgeworden ist. Das liegt sicher auch an den Schwierigkeiten beim Feldzugang. So überrascht es nicht, dass die bisherige Forschung über professorale Rekrutierung vor allem auf Interviews (vgl. van den Brink/Benschop 2014) oder Berufungsakten (vgl. Hamann 2024) basiert. Dass Victoria Hegner ein ethnografischer Zugang gelungen ist, der teilnehmende Beobachtung ermöglicht,

ist daher bemerkenswert. Sie beschreibt nachdrücklich, wie flüchtige Bekanntschaften aus der Gleichstellungsarbeit und der Geschlechterforschung eine entscheidende Rolle für den Zugang zur Hinterbühne von Berufungsverfahren gespielt haben. Dabei bezieht sie sich sehr einleuchtend auf den US-amerikanischen Soziologen Mark S. Granovetter (1973), der das Potenzial solcher losen Kontakte netzwerkanalytisch als *the strength of weak ties* beschrieben hat. Es handelt es sich hierbei um lose, eher schwache Verbindungen, die entscheidend sind für den Zugang zu neuen Informationen. Schwache Bindungen dienen als Brücken zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und ermöglichen so den Austausch von Wissen, das in engen, stark überlappenden Netzwerken nicht zirkuliert. Ein auf *weak ties* basierender Zugang ist, wie im Beitrag anschaulich dargestellt wird, nicht planbar und abhängig von Opportunitäten. Wie sich derlei unstrukturierte Gelegenheiten ergeben, vermittelt der Beitrag eindrücklich, wenn aus spontanen WhatsApp-Nachrichten, Telefonaten oder E-Mails von Informant:innen und Gatekeeper:innen zitiert wird.

Victoria Hegner arbeitet in ihrem Beitrag die Unwägbarkeiten heraus, die mit der experimentellen Natur des ethnografischen Zugangs einhergehen. Damit ist auch die Frage aufgeworfen, welchen Stellenwert Ethnografien in einer institutionell verfassten Forschungslandschaft haben können, die maßgeblich von Drittmitteln abhängig ist (Hamann 2022). Zeitintensive, wenig planbare und risikobehaftete Ethnografien sind nicht besonders kompatibel mit der Logik drittmittelfinanzierter, projektförmiger Forschung, die zeitlich begrenzt und durchgeplant zu sein hat und oft berichtspflichtig ist und politischen Relevanzsetzungen folgt. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich zu reflektieren, welche Art von Forschung durch diese Entwicklung unwahrscheinlicher wird – zumal das große forschungspolitische Interesse, das in den letzten Jahren der so genannten High-risk/high-gain-Forschung zuteilwird, das Potenzial ethnografischer Experimentierfreiräume bislang nicht erkannt hat. Der Beitrag von Victoria Hegner zeigt eindrücklich, welche kontraintuitiven und produktiv irritierenden Einblicke damit auf dem Spiel stehen.

JULIAN HAMANN  ist Soziologe und Juniorprofessor für Hochschulforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er hat 2014 an der Universität Bamberg promoviert und 2018 an der Leibniz-Universität Hannover habilitiert. Im Zentrum seiner Forschung stehen Bewertungen und soziale Ungleichheiten in wissenschaftlichen Karrieren, Fachkulturen sowie wissenschaftliche Pluralität und Wettbewerb im Hochschulsystem.

LITERATURVERZEICHNIS

Breidenstein, Georg u. a. (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz: UVK.

Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78/6, 1360-1380, DOI: <https://doi.org/10.1086/225469>.

Hamann, Julian (2022): Zum Fremdeln zwischen Ethnografie und Hochschulforschung. In: Daniel Meyer u. a. (Hg.): Ethnografie der Hochschule. Zur Erforschung universitärer Praxis. Bielefeld: transcript, 39-58.

Hamann, Julian (2024): Meritokratie als Problem: Leistungsbezogene Bewertungen in Berufungsverfahren. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 76/2, 119-143, DOI: <https://doi.org/10.1007/s11577-024-00954-2>.

Lau, Thomas/Stephan Wolff (1983): Der Einstieg in das Untersuchungsfeld als soziologischer Lernprozess. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 35/3, 417-437.

Meyer, Daniel u. a. (Hg.) (2022): Ethnografie der Hochschule. Zur Erforschung universitärer Praxis. Bielefeld: transcript.

van den Brink, Marieke/Yvonne Benschop (2014): Gender in Academic Networking: The Role of Gatekeepers in Professorial Recruitment. In: Journal of Management Studies 51/3, 460-492, DOI: <https://doi.org/10.1111/joms.12060>.